

MARIEKE LUCAS RIJNEVELD

WAS  
MIAN  
SÄT

ROMAN SUHRKAMP

**II**

# 1

Aus der Nähe sehen die Warzen auf den Kröten aus wie Kapern. Ich finde diese grünlichen Blütenknospen eklig. Und wenn man eine zwischen Daumen und Zeigefinger zerdrückt, dann kommt wie bei den Giftdrüsen der Kröten ein säuerliches Zeug raus. Mit einem Stöckchen stupse ich den molligen Hinterleib einer Kröte an. Über ihren Rücken läuft ein schwarzer Strich, sie rührt sich nicht. Jetzt stoße ich fester und sehe, wie sich die grobe Haut um das Stöckchen faltet, der glatte Bauch berührt kurz den warmen Asphalt, der von den ersten Sonnenstrahlen des Frühjahrs erwärmt worden ist, was die schleimigen Tiere dazu verlockt, dort sitzen zu bleiben.

»Ich will dir nur helfen«, flüstere ich.

Ich stelle den Lampion, den wir in der orthodox-kalvinistischen Kirche bekommen haben, neben mich auf die Polderstraße. Er ist weiß, mit Riffeln in der Mitte. »Das Wort Gottes ist eine Lampe für den Fuß und ein Licht auf dem Lebensweg«, hatte Pastor Renkema gesagt, als er sie an alle Kinder verteilte. Es ist noch nicht einmal acht Uhr, und meine Kerze ist schon jetzt um die Hälfte geschrumpft. Ich hoffe, dass das Wort Gottes nicht auch immer weniger strahlen wird.

Im Licht meines Lampions sehe ich, dass die Kröte an den Vorderbeinen keine Schwimmhäute hat. Vielleicht ist sie so geboren oder ein Reiher hat sie vernascht, genau wie bei Vaters komischem Bein, das er über den Hof hinter sich herschleppt wie einen zu schweren Sandschlauch vom Silageberg.

»Es gibt Limonade und ein Milky Way für jeden«, höre ich einen Kirchenehrentlichen hinter mir sagen. Bei der Vorstellung, dass ich ein Milky Way essen soll, wo kein Klo in der Nähe ist, zieht sich mein Bauch schon zusammen. Man weiß nie, ob jemand über der Limonade geniest hat, reingespuckt hat oder ob auf das Haltbarkeitsdatum der Milky Ways geachtet wurde, die Schokoladenschicht mit Malznougat vielleicht weiß geworden ist, so wie das auch beim Gesicht passiert, wenn einem übel wird. Der Tod wird daraufhin bestimmt rasch eintreten, da bin ich mir sicher. Ich versuche, die Milky Ways zu vergessen.

»Wenn ihr euch nicht beeilt, habt ihr ganz schnell nicht nur einen Strich auf dem Rücken, sondern auch ein paar Reifenspuren«, flüstere ich den Kröten zu. Meine Knie fangen an vom Hocken wehzutun. Noch immer kommt keine Bewegung in die Kröte. Eine ihrer Artgenossen versucht, auf ihrem Rücken mitzuliften, versucht, sich mit den Vorderbeinen unter den Achseln der anderen festzuklammern, rutscht aber immer wieder herunter. Sie sind bestimmt wasserscheu, wie ich. Ich stehe wieder auf, nehme meinen Lampion und stecke mir, als niemand es sieht, die beiden Kröten schnell in die

Jackentasche und suche in der Gruppe von Leuten die beiden, die Leuchtwesten tragen. Mutter hatte darauf bestanden, dass wir sie anlegten: »Sonst seid ihr schnell so platt wie diese ganzen überfahrenen Kröten, das will niemand. Die Westen machen euch selbst auch zu einem Lampion.« Obbe hatte an dem Stoff gerochen. »Die zieh ich ganz bestimmt nicht an. Wir machen uns total lächerlich mit diesen ekligen, stinkenden Schweißdingern. Niemand trägt da eine Weste.«

Mutter seufzte: »Ich mach immer alles falsch, oder?«, und ließ ihre Mundwinkel herunterhängen. Das taten sie in letzter Zeit dauernd, als würden diese kleinen Obstdinge daran hängen wie an der Tischdecke auf dem Gartentisch.

»Sie machen nichts falsch, Mutter. Natürlich ziehen wir sie an«, sagte ich und gab Obbe einen Wink. Die Westen wurden nur bei der Fahrradprüfung der Kinder aus der Gruppe 8 benutzt, bei der Mutter jedes Jahr eine wichtige Rolle spielt. Sie sitzt dann auf einem Angelhocker an der einzigen Kreuzung im Dorf und setzt ihren besorgten Blick auf, die Lippen gespitzt – eine Klatschmohnknospe, die einfach nicht aufspringt. Sie hat die Aufgabe, darauf zu achten, ob alle vorschriftsmäßig den Arm ausstrecken und sicher durch den Verkehr kommen. An der Kreuzung hatte ich mich zum ersten Mal für Mutter geschämt.

Eine Leuchtweste kommt auf mich zu. In der rechten Hand trägt Hanna einen schwarzen Eimer mit Kröten, ihre Weste ist halb offen, die Seitenteile flattern im Wind. Mir wird ganz anders, und ich sage: »Du musst deine Weste zumachen.« Hanna zieht die Augenbrauen hoch, Klammern im Tuch ihres Gesichts, sie hält es lange durch, mich auf diese Weise, leicht irritiert, anzuschauen. Jetzt, wo die Sonne tagsüber schon wärmer wird, bekommt sie mehr Sommersprossen um die Nase. Für einen Moment sehe ich ein Bild vor mir: eine platte Hanna, die Sommersprossen um sie herum auf dem Pflaster verstreut, so wie manche Kröten in Stücke zerrissen daliegen. Und dass wir sie dann mit einem Spaten von der Straße kratzen müssen.

»Aber mir ist so warm«, sagt Hanna.

In dem Moment stellt sich Obbe zwischen uns. Sein blondes Haar ist lang und hängt ihm in fettigen Strähnen ums Gesicht. Immer wieder streicht er es hinter sein Ohr, und träge fällt es zurück.

»Schaut mal, die hier sieht aus wie Pastor Renkema, seht ihr diesen breiten Kopf, die Glupschaugen? Und Renkema hat auch keinen Hals.« Auf seiner Handfläche hockt eine braune Kröte. Wir lachen, aber nicht zu laut: Über den Pastor darf man sich nicht lustig machen, genauso wie über Gott, sie sind Busenfreunde, und bei Busenfreunden muss man sich vorsehen. Ich habe noch keine Busenfreundin, aber in der neuen Förderstufe sind viele Mädchen, die es werden könnten. Obbe ist fünf Klassen über mir, im Gymnasialzweig, Hanna in Gruppe 6. Sie hat genauso viele Freunde, wie Gott Jünger hatte.

Auf einmal hält Obbe seinen Lampion über den Kopf der Kröte. Ich sehe, wie ihre Haut

jetzt hellgelb glüht. Sie kneift die Augen zusammen. Obbe grinst.

»Sie lieben Wärme«, sagt er, »darum kriechen sie mit ihren hässlichen Köppen im Winter in den Matsch.« Immer näher geht er mit dem Lampion dran, Zentimeter um Zentimeter. Wenn man Kapern backt, werden sie schwarz und knackig. Ich will Obbes Hand wegschlagen, aber da kommt die Frau mit der Limonade und den Milky Ways. Rasch setzt er die Kröte in seinen Eimer. Die Limonadenfrau trägt ein Shirt mit der Aufschrift ACHTUNG! KRÖTENWANDERUNG. Sie muss Hannas erschrockenes Gesicht gesehen haben, denn sie fragt, ob alles in Ordnung ist, ob uns nicht schlecht wird von all den platten Leibern. Liebevoll lege ich den Arm um meine kleine Schwester, die ihren Schmollmund zieht. Jetzt könnte sie gleich losheulen, weiß ich, wie heute Morgen, als Obbe mit seinem Holzschuh eine Heuschrecke an der Stallwand erschlagen hat. Ich glaube, sie ist mehr von dem Geräusch erschrocken, aber sie beharrte darauf, dass es ihr um das kleine Leben ging, um die Flügel, die wie Minifliegengitter um den Kopf der Heuschrecke gefaltet waren. Sie sah das Leben, Obbe und ich sahen den Tod.

Die Limonadenfrau lächelt schief, zieht für jeden ein Milky Way aus ihrer Jackentasche, das ich aus Höflichkeit entgegennehme und, als sie gerade mal nicht schaut, aus der Plastikhülle wickle und in den Eimer zu den Kröten fallen lasse: Kröten leiden bestimmt nie unter Bauchschmerzen oder Krämpfen.

»Den drei Königen geht es prima«, sage ich.

Seit dem Tag, an dem Matthies nicht mehr zurückkam, nenne ich uns die drei Könige, denn eines Tages werden wir unseren Bruder finden, auch wenn wir dafür weit reisen und Geschenke mitnehmen müssen.

Ich schwenke meinen Lampion, um einen Vogel zu verjagen. Die Kerze wackelt gefährlich, ein Wachstropfen fällt auf meinen Stiefel. Der Vogel fliegt vor Schreck auf den Baum.

Wo auch immer man im Dorf oder durch die Polder radelt, überall liegen vertrocknete Reptilienleiber wie kleine Platzdeckchen herum. Zusammen mit allen Kindern und freiwilligen Helfern gehen wir mit vollen Eimern und Lampions auf die andere Straßenseite zur Böschung, die sich bis zum See hinzieht. Das Wasser liegt heute Abend so blödsinnig unschuldig da, und ich sehe in der Ferne die Umrisse der Fabriken, die hohen Gebäude mit Dutzenden Lichtern und die Brücke zwischen dem Dorf und der Stadt, wie der Pfad Mose: »Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der Herr zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich. Und die Israeliten gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.«

Hanna stellt sich neben mich und späht auf die andere Seite.

»Sieh nur, die ganzen Lichter«, sagt sie, »vielleicht machen sie da jeden Abend einen Laternenumzug.«

»Nein, das ist, weil sie sich vor der Dunkelheit fürchten«, sage ich.

»Du fürchtest dich selbst vor der Dunkelheit.«

Ich schüttele den Kopf, aber Hanna ist schon dabei, ihren Eimer zu leeren; Dutzende von Kröten und Fröschen verteilen sich auf der Wasseroberfläche. Die leisen Platschgeräusche machen mich schwindlig. Plötzlich merke ich, dass mir die Jacke an den Achseln klebt. Ich bewege meine Arme ein wenig wie ein Vogel kurz vor dem Auffliegen, um die Wärme wegzuwedeln.

»Würdest du mal rüber auf die andere Seite wollen?«, fragt Hanna.

»Da gibt's nichts zu sehen, die haben nicht mal Kühe.« Ich nehme ihr die Sicht, indem ich mich vor sie stelle und das linke Seitenteil der Weste auf das rechte mit dem Klettstreifen lege, dann drücke ich kräftig, damit es kleben bleibt.

Meine Schwester macht einen Schritt zur Seite. Sie hat ihre Haare zu einem Schwanz zusammengebunden, der ihr bei jeder Bewegung einen kleinen aufmunternden Schubs in den Rücken gibt. Am liebsten würde ich das Gummiband abziehen. Damit sie nicht glaubt, dass alles möglich ist, und sich auch eines Tages die Schlittschuhe anzieht und geht.

»Möchtest du nicht wissen, wie es dort drüben ist?«

»Natürlich nicht, Dummi. Du weißt doch, dass ...« Ich beende meinen Satz nicht, sondern werfe den leeren Eimer neben mir ins Gras.

Ich entferne mich von ihr und zähle die Schritte. Bei vier geht Hanna wieder neben mir. Vier ist meine Lieblingszahl. Vier Kuhmägen, vier Jahreszeiten, vier Stuhlbeine. Das Gefühl der Schwere, das ich gerade noch in der Brust hatte, zerspringt wie die an der Oberfläche des Sees treibenden Luftblasen.

»Ohne Kühe ist es dort bestimmt langweilig«, sagt sie schnell.

Im Kerzenlicht sieht man nicht, dass ihre Nase schief im Gesicht sitzt. Ihr rechtes Auge schielt, als wäre sie ständig dabei, den Blick zu fokussieren, um einen scharf zu kriegen, wie bei der Blende an einem Fotoapparat. Am liebsten würde ich eine neue Filmrolle einlegen, um sicher zu sein, dass sie nie auf die andere Seite geht. Ich strecke Hanna meine Hand hin, und sie ergreift sie. Ihre Finger fühlen sich klebrig an.

»Obbe redet mit einem Mädchen«, sagt sie.

Ich blicke mich um. Sein schlaksiger Körper scheint auf einmal besser zu wissen, wie er sich bewegen muss, er macht ein paar ausladende Bewegungen mit den Händen und lacht seit einer Ewigkeit wieder mit Ton. Dann geht er am See in die Hocke. Jetzt erzählt er bestimmt eine schöne Geschichte von den Kröten, von unseren guten Absichten, aber nicht über das Wasser, das sich in der Sonne noch kaum erwärmt hat, in dem die Kröten jetzt schwimmen und auf dessen Grund unser Bruder vor anderthalb Jahren gelegen hat. Zusammen mit dem Mädchen geht er auf dem Deich zurück. Nach ein paar Metern sehen wir sie nicht mehr, sie haben sich in der Dunkelheit aufgelöst. Wir finden nur seinen halb verbrannten Lampion auf dem Asphalt. Die grüne Kerze liegt plattgetreten wie ein Klecks